



Agnes Hodel-Wyss (47) ist verantwortlich für Service, Personal, Events – und besonders galante Gäste.

Helen Röthlin-Wyss (50) ist Krankenschwester und hilft im «Mohren» im Service mit.



letzthin, als ein Mann mit blutender Kopfwunde in den «Mohren» tappte und bei Helen Wyss (50) genau an die Richtige geriet: Die gelernte Krankenschwester versorgte den Blutkopf genauso fachgerecht und charmant, wie sie als Serviceangestellte den «Mohren»-Klassiker «Bauernbratwurst im Zwiebeljus» für 19 Franken serviert.

Wirten nur im Nebenamt

Denn wohlverstanden: Keine der Schwestern wirtet hauptberuflich, viele haben einen «normalen» Job, versorgen daheim noch eine Familie und betrachten ihren «Mohren» einfach nur als Traum, der in Erfüllung gegangen ist, «und als grosses Abenteuer», wie Agnes es formuliert. Denn ein finanzielles Risiko ist das Unternehmen allemal. Zwar ist der «Mohren» für keine der Schwestern die Haupteinnahmequelle, «doch einfach nur so zum Plausch machen wir das alles dann doch nicht», präzisiert

Humorspeisekarte: Pommes und Frittiertes nur, wenn es gar nicht anders geht.

Berti. Im Klartext: Hotel und Restaurant sollen rentieren. Tun sie auch.

Am 16. November 2006 feierte der «Mohren» Neueröffnung. Im Gästebuch des Hauses hat ein Besucher auf Seite eins, als allerersten Satz hingeschrieben: «So viel Mut!» Doch bereits die weiteren Gästeeinträge beweisen, dass der Laden läuft: «Sehr angenehm und lustig bei Euch. Essen super!», ist da etwa notiert oder auch «Als chronischer Hotelmuffel habe ich mich im «Mohren» wie zu Hause gefühlt.» Wie zu Hause ... Vielleicht, weil der «Mohren» tatsächlich wie ein Zuhause für die Wyss-Schwester ist. Ein Daheim, das sie genauso sorgfältig und liebevoll einrichten wie Stube,

Schlafzimmer und Bad in ihrem Privathaushalt. Tritt man als Gast zum ersten Mal in den «Mohren», erschrickt man und glaubt, sich in eine private Stube verwirrt zu haben. Die Art, wie Agnes die Gäste begrüsst, wie Berti einen Spruch macht, Pia charmant nach den Wünschen fragt ... sitzt man hier denn wirklich in einer Beiz?

Die Gaststube, nebenan das «Spysäli» oder auch der grosse Saal im ersten Obergeschoss sind heimelig und dennoch unkonventionell und mit viel Stil und noch mehr Witz eingerichtet. Das auf Hochglanz polierte dunkle Holz in der Beiz wirkt nicht sehr aussergewöhnlich, die orangefarbenen Vorhänge aber, die modernen Bilder und Grafiken an den Wänden, der pfiffige Blumenschmuck, die erwähnten acht Hexenfeen vor den Fenstern, der violette Sitzfilz auf den Bänken und die giftgrünen Tischtücher mit Erbsenmotiv («für einmal sind hier Erbsenzähler willkommen»),